

Die heutige ökologische und wirtschaftliche Krise

Mögliche Antworten dazu aus dem Darma

Die globale Erwärmung, das Treibhausgas, Kohlendioxyd, das Ozonloch mit Gefahr für Hautkrebs in vielen Ländern dieser Welt, der Grundwasserspiegel in Oasen in der Sahara ist um 30 Meter abgesenkt, abschmelzen der polaren Eisflächen mit der Auswirkung von noch unabsehbaren Klima – Veränderungen, ungelöste Atommüll Endlagerungen und die Gefahr der Verstrahlung durch Reaktorunfälle, usw., usw.

Ein Beispiel soll diesen Zusammenhang verdeutlichen:

Aus der Rede von Klaus Töpfer zur Erdcharta Konferenz.

Der afrikanische Kontinent hat gegenwärtig einen etwa 13-prozentigen Anteil an der Weltbevölkerung, aber nur einen Anteil von 3,2 Prozent an den globalen fossilen CO₂-Emissionen, dem wichtigsten anthropogenen – das Klima beeinflussende – Treibhausgas. Die Auswirkungen des Treibhauseffektes sind aber gerade in Afrika besonders dramatisch: Extreme Wetterbedingungen wie Dürren und sintflutartige Regenfälle, fortschreitende Wüstenbildung mit dem Verlust von Anbauflächen. Immer stärker werden begrenzte Wasservorräte zum Gegenstand von Konflikten. Immer mehr Menschen werden zu „Umweltflüchtlingen“.

Das Beispiel zeigt: Die hochentwickelten, „reichen“ Nationen dieser Welt wälzen bedeutende Teile ihrer Wohlstandskosten gerade auf die unterentwickelten Länder ab. Diese „ökologische Aggression“ ist Ausgangspunkt und bleibende Ursache für Konflikte. Globale Umweltvorsorge-Politik wird somit zu einer entscheidenden Komponente regionaler Friedenspolitik.

Zu den notwendigen Verhaltensänderungen in den hochentwickelten Staaten gehört auch die Rückbesinnung auf gemeinsame Werte und die Erkenntnis, dass die gesamte Menschheit Verantwortung trägt für den Schutz der Umwelt, den Erhalt der Artenvielfalt, die effiziente Nutzung der begrenzten Ressourcen unseres Planeten.

Die Erd-Charta verdeutlicht diese Zusammenhänge auf bestechende Weise. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen unterstützt die in der Charta formulierten Grundsätze und wird sich weiterhin dafür einsetzen, die Kultur der Solidarität zwischen den Kontinenten, zwischen Regierungen und Zivilgesellschaft voranzutreiben. Dies ist kein blauäugiger, sondern ein realistischer Optimismus, der darauf aufbaut, dass mit dem Wissen um die wachsenden Probleme auch die technischen Möglichkeiten und das ethische Verantwortungsgefühl für ihre Lösung gestiegen sind.

Die "**Generali-Zukunftsstudie 2009**" (vom Juli 2009) zeigt teils dramatische Veränderungen beim subjektiven Angestempfinden der Österreicher auf. Die anhaltende Diskussion um die Finanzierungsprobleme staatlicher Leistungen und die Wirtschaftskrise im Allgemeinen waren wohl die wichtigsten Auslöser für diese beachtlichen Veränderungen. Stand 2005 noch die Angst vor globaler Umweltverschmutzung an der Spitze der Existenzängste, so rangiert dieses Risiko heute nur noch auf Platz 11. Auch die Bedrohung durch Auswirkungen des Klimawandels wird heute bei weitem nicht mehr so dramatisch empfunden wie noch vor vier Jahren. Dieses Risiko wurde von Platz 4 auf den 12. Rang zurückgereiht. Was den Österreicher am meisten Kopfzerbrechen bereitet, ist die Angst vor schwerer Krankheit. Platz 1. Dadurch fühlen sich die Menschen in diesem Land am stärksten bedroht, während sie 2005 diese Gefahr erst an sechster Stelle

genannt haben. Auch die Angst vor einer Kürzung der staatlichen Pension ist heute gravierender ausgeprägt als noch vor vier Jahren. Rangierte diese Befürchtung damals nur auf Platz 5, so sehen sich die Österreicher nunmehr dadurch am zweitstärksten bedroht. Nahezu unverändert haben die 1.200 befragten Personen Angst vor einer Kürzung der Sozialleistungen (von Platz 2 auf Platz 3) und einer Kürzung der staatlichen Gesundheitsleistungen (von Platz 3 auf Platz 4).

Was würde Buddha dazu sagen?

Was kann der Buddhismus zu unserem Verständnis der heutigen ökologischen Krise beitragen?

Gedicht: Rilke Stundenbuch

Ich liebe meines Wesens Dunkelstunden,
in welchen meine Sinne sich vertiefen;
in ihnen hab ich wie in alten Briefen,
mein täglich Leben schon gelebt gefunden
und wie Legende weit und überwunden.

Aus ihnen kommt mir Wissen, dass ich Raum
zu einem zweiten zeitlos breiten Leben habe.
Und manchmal bin ich wie der Baum,
der, reif und rauschend, über einem Grabe
den Traum erfüllt, den der vergangne Knabe
um den sich seine warmen Wurzeln drängen
verlor in Traurigkeiten und Gesängen.

Was würde Buddha dazu sagen?

Was kann der Buddhismus zu unserem Verständnis der heutigen ökologischen Krise beitragen?

Literaturhinweis: Notes for a buddhist revolution: David R. Loy
Professor für Ethik, Religion- und Sozialwissenschaften an der Xavier Universität und Zen Lehrer in der Tradition von Koun Yamada.

Ich möchte gerne zum Einstimmen noch 2 weise Sätze zu Beginn bringen, die mir gerade sehr stimmig erscheinen:

- Wir sind hier zum Erwachen aus der Illusion unseres Egos. -**Thich Nhat Hanh**
- Ich habe klar erkannt, dass der Geist, unser Verstand nichts anderes ist als Berge und Flüsse, die große weite Erde, die Sonne und der Mond und die Sterne. – **Dogen** (1200 vor Chr.)

Als eine komplexe religiöse Tradition oder Gruppe von Traditionen hat der Buddhismus natürlich eine Menge über die Welt der Natur zu sagen. Viele Abschnitte der buddhistischen Texte lassen das Verständnis für die Schönheit der Natur und den Respekt für deren Vielfalt erkennen.

Ein gutes Beispiel sind die Jataka, Wiedergeburtsgeschichten, die die früheren Leben Buddhas beschreiben, bevor er der „Buddha“ wurde.

In vielen wurde er als Tier geboren, und in einigen der bekanntesten Geschichten hat der Buddha sich selbst Göttern oder niedrigeren Tieren geopfert, wie zum Beispiel in der Erzählung von dem Hasen (Sasa-Jataka, siehe Seite 10)

Aus dieser Art von Geschichten kann man schließen, dass die für gewöhnlich bis dato angenommene Dualität zwischen Mensch und Natur in Frage gestellt wurde, als wenn wir nicht Teil der Natur wären.

Sie weisen darauf hin, dass das Wohlergehen jedes Lebewesens, unabhängig wie unbedeutend es uns erscheinen mag, spirituell wichtig ist und unserer Fürsorge verdient.

Alle Lebewesen in den Jatakas fühlen Mitgefühl füreinander und agieren selbstlos um zu helfen ihre Leiden zu lindern.

Dies ist im Gegensatz zu Darwins Prinzip „des Überlebens des Stärkeren“, welches oft benutzt wird, um den Missbrauch oder die Unterdrückung anderer Arten von Lebewesen zu rechtfertigen. Diese Geschichten bieten eine Lebensvision in welcher wir alle miteinander verbunden, Teile desselben Lebensnetzwerkes und daher auch mitverantwortlich füreinander sind.

Dieses Mitgefühl ist nicht auf die Tierwelt begrenzt. Wenn wir den traditionellen Biografien Buddhas vertrauen so wurde er unter Bäumen geboren, meditierte und erfuhr seine Erleuchtung unter Bäumen, lehrte unter Bäumen und starb unter Bäumen. Daher hat er, auch nicht überraschend oft seine Dankbarkeit Bäumen und anderen Pflanzen gegenüber ausgedrückt. Einige spätere Buddhistische Texte haben klar bestritten das Pflanzen fühlen können, aber der Pali Kanon ist da mehrdeutig.

In einer Sutra erscheint dem Buddha im Traum ein Baumgeist der sich beschwert, dass ein Mönch ihn gefällt habe. Am nächsten Morgen verbot Buddha den Sanga Mitgliedern Bäume zu fällen. Mönchen und Nonnen ist es noch immer verboten, Baumäste zu schneiden, Blumen zu pflücken und sogar Blätter von Beeten zu entfernen.

Aber großes Verständnis für die Natur gibt es nicht nur im Buddhismus.

Generell haben sich die **indianischen Traditionen** mehr mit der Welt der Natur identifiziert, als die Traditionen nach Abraham wie Judentum, Christen und Islam. Diese haben die Einzigartigkeit des Menschseins betont und unsere Überlegenheit über den Rest der Welt. Siehe „Die Schöpfung“

Alle diese Traditionen lehrten: „Töte nicht“, aber das nach **Abraham** geltende Gebot schützt andere Menschen, während die indianischen Traditionen die Unantastbarkeit jedes Lebens betonen. Aber auch der Westen hat sehr wichtige Gegenbeispiele wie z.B. der heilige Franziskus im Mittelalter, etwas später romantische Dichter und Visionäre und heute die Umweltbewegungen wie Green Peace, grüne Parteien, NGO's und viele andere.

Als **Franziskus** 1208 am 24. Februar, dem katholischen Gedenktag des Apostels Matthias, in der kleinen Kirche von Portiuncula die Messe hörte, wurde er auf jene Stelle des Evangeliums nach Matthäus (Mt 10,5-14 EU) aufmerksam, die von der Aussendung der Jünger erzählt:

Geht aber und predigt [...]

Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken.

Die frühen Quellen berichten, dass Franziskus diese Worte der Evangelien nicht nur im übertragenen Sinne verstanden habe, sondern immer versucht habe, sie zunächst wörtlich und direkt anzuwenden. So sei der Text für ihn eine Aufforderung gewesen, so zu leben und zu wirken, wie die zwölf von Jesus ausgeschickten Jünger, die Apostel, nämlich in Armut zu leben und das Evangelium zu verkünden. Ausgehend von diesen Bibelworten kleidete sich Franziskus von nun an in eine einfache Kutte, die mit einem Strick gehalten wurde, lehnte den Besitz und sogar den Kontakt mit Geld strikt ab und ging nach Möglichkeit barfuss.

Franziskus verstand sich selbst als Büsser. Als solcher ermahnte er seine Mitmenschen, Gott zu lieben und für ihre Sünden Buße zu tun.

Was würde der Buddha zu unserer totalen Zerstörung des Ecosystems sagen?

Nun, welche Perspektive wenn überhaupt eine, kann uns der Buddhismus in Bezug auf unser Verständnis der Biosphäre und unser Verhältnis zu ihr zeigen, zu diesem kritischen historischen Zeitpunkt, an dem wir das möglichste unternehmen, unsere Welt zu zerstören?

Um dies zu beantworten, müssen wir zu einer Grundsatzfrage zurückgehen:

Was ist im Buddhismus wirklich einzigartig?

Die 4 edlen Wahrheiten beinhalten im Wesentlichen alles über Leiden und der Buddha betonte, dass sein wichtigstes Anliegen die Beendigung des Leidens war.

Um unser Leiden zu beenden müssen wir **Anatta**, das nicht selbst, verstehen, welches auch von einer anderen Seite gesehen, als unsere gegenseitige Abhängigkeit oder Verbindung mit allen anderen Dingen verstanden werden kann.

Es gibt unterschiedliche Wege um Anatta zu erklären, nur fundamental verneint es unsere Trennung von anderen Menschen und ja, auch von der gesamten Natur und Umwelt.

Die psychosoziale Konstruktion eines **getrennten Selbst** in mir ist zur gleichen Zeit die Konstruktion von einem Anderen außerhalb dort, welches sich von mir unterscheidet.

Das Besondere an der buddhistischen Perspektive ist die Betonung auf dem Leid (Dukkha), welches durch diese Situation hervorgerufen wird.

Im Grunde ist das Selbst - Dukkha.

Eine Möglichkeit, dieses Problem auszudrücken ist, dass das Gefühl des Selbst, welches eine Konstruktion ist, immer unsicher ist, weil es von Natur aus grundlos ist, keinen Boden findet.

Es kann sich niemals selbst schützen, weil kein Ding da ist, welches geschützt werden kann.

Das Selbst ist mehr wie ein Prozess oder eine Funktion. Das Problem mit Prozessen ist, dass sie immer nur temporär, vorübergehend, notwendigerweise vergänglich sind. Aber wir wollen nicht vergänglich sein, etwa was sich ununterbrochen in der Zeit verändert.

Wir möchten wirklich, echt, real sein.

So versuchen wir uns oft durch Verhaltensweisen zu erden, die unsere Situation eher verschlechtern.

Für Buddhisten liegt die einzige wirkliche Lösung in der Erkenntnis unserer **Nicht Dualität** mit Anderen und dem Verständnis, dass unser Wohlbefinden nicht von ihrem Wohlbefinden unterschieden werden kann.

Das bringt uns zu der wirklich interessanten ökologischen Frage. Gilt die fundamentale Einsicht über die enge Verbindung zwischen dem Gefühl des Selbst und Dukkha auch für das Gefühl der Trennung zwischen uns und anderen.

Das Thema ist hier ob das „abgetrennte individuelle Selbst“ = Dukkha auch wahr ist für unser größtes gemeinsames kollektives Selbst: die Dualität zwischen uns als Spezie Mensch und dem Rest der Biosphäre.

Wenn man dies so formuliert, klingt es vielleicht sehr abstrakt, aber wenn dieses spezielle Parallelbeispiel zwischen individuellen und gemeinsamen Selbst hält, dann gibt es zwei wichtige Auswirkungen.

Erstens muss unser gemeinsames Selbst der Trennung von der Welt der Natur auch eine ununterbrochene Quelle des gemeinsamen Frustes für uns sein. = Dukkha

Zweitens macht unsere Reaktion auf diese Entfremdung, unser Versuch unsere gemeinsame Spezie Mensch mehr real zu machen indem wir danach streben, uns selber technologisch und ökonomisch zu erden, in Wirklichkeit die Situation schlechter.

Das sind ganz schön große Behauptungen. Worauf deuten diese hin?

Die Trennung der Menschheit von der Natur ist eine ununterbrochene Quelle für gemeinsames Dukkha. Was kann das bedeuten?

Ich habe in einem früheren Absatz erklärt, dass die auf Abraham basierenden Religionen den Menschen einen speziellen Platz und eine besondere Rolle in der Schöpfung zugewiesen haben, überlegen über alle anderen Lebewesen.

Die westliche Zivilisation hat sich aus der Zusammenarbeit zwischen Judentum und Christentum entwickelt und der klassischen Griechischen Kultur, welche von Rom geerbt wurde.

Griechenland (Siehe Seite 14) betonte unsere Einzigartigkeit auf eine unterschiedliche Art und Weise und zwar durch die Unterscheidung der Konventionen der menschlichen Gesellschaft wie Kultur, Technologie usw., zum Rhythmus der natürlichen Welt. Wichtig bei dieser Unterscheidung ist die Erkenntnis, dass jede soziale Konvention geändert werden kann. Wir können unsere sozialen Systeme umbauen um unser gemeinsames Schicksal zu bestimmen. Heute wird diese Erkenntnis als gegeben angesehen, jedoch ist es nicht etwas was die meisten älteren traditionellen Gesellschaften verstanden hätten. Ohne unser Verständnis für geschichtliche Entwicklung haben sie gewöhnlich ihre eigenen sozialen Konventionen als unabänderlich akzeptiert, weil sie sie als natürlich angesehen haben. Dies hat oft soziale Vereinbarungen gerechtfertigt, welche wir heute als ungerecht betrachten, aber es ist trotzdem ein psychologischer Vorteil so zu denken. Diese sozialen Gesellschaften teilten ein kollektives Bewusstsein, welches wir heute verloren haben.

Für sie war der Sinn des Lebens in den Kosmos integriert und durch ihre Religion ausgedrückt und dies war für sie die Wahrheit.

Im Gegensatz hierzu ist für uns der Sinn des Lebens und der unserer Gesellschaften etwas, was wir für uns selbst bestimmen müssen und dies in einem Universum, dessen Bedeutung oder Sinn nicht länger eindeutig klar ist.

Und auch wenn wir wählen, religiös zu sein, so müssen wir uns heute zwischen vielen möglichen religiösen Richtungen entscheiden und dies verringert die **spirituelle Sicherheit**, die uns Religionen traditioneller Weise geboten haben.

Während wir eine Freiheit haben, die frühere Gesellschaften nicht hatten, mangelt es uns an derer Art von **sozialer Sicherheit**, welche die fundamentale psychologische Unterstützung ist, die daher rührt, wenn man seinen Platz und seine Rolle in der Welt kennt.

Anders ausgedrückt, Teile des reichen kulturellen Erbes, das die Griechen dem Westen hinterlassen haben, ist eine wachsende Sorge betreffend „Wer sind wir“ und was bedeutet es, Mensch zu sein. Da ist eine fundamentale Spannung zwischen dieser

Freiheit (wir entscheiden, was für uns wichtig ist und was wir tun möchten und was nicht – Wertefrage) und unserer

Sicherheit (Wir sind in etwas geerdet, was größer ist als wir, und welches sich um uns sorgt.) und wir wollen beides.

Sobald eines hervorgehoben ist möchten wir mehr vom anderen. Generell gesagt ist die moderne westlichen Historie eine Geschichte von **wachsender Freiheit auf Kosten sinkender Sicherheit**, im Sinne dass der Verlust des Glaubens in Gott uns steuerlos lies.

Dank immer mehr leistungsfähiger neuester Technologien, schien es, als könnten wir fast alles erreichen, was wir tun möchten, aber wir wissen nicht, was unserer Rolle in dieser Welt ist, was wir tun sollten. Dies ist weiter eine Quelle großer Besorgnis nicht nur individuell für uns sondern auch für die Gesellschaft.

In welcher Art von Welt möchten wir leben?

Welche Art der Gesellschaftsordnung sollten wir haben?

Wenn wir uns auf Gott nicht verlassen können, dass er uns dies sagt, werden wir auf uns selbst zurückgeworfen, und unser Mangel jedweder Erdung, die größer ist als wir selber, ist eine nachhaltige Quelle von Dukkha.

Ich glaube so können wir den ersten Zusammenhang, der zuvor erwähnt ist, verstehen, nämlich die Behauptung dass unsere gemeinschaftliche Sicht der Trennung von der Welt der Natur eine andauernde Quelle der Frustration ist. Je stärker unsere Entfremdung von der Natur ist, desto größer ist die Besorgnis. Ist nicht der Narzissmus und der Nihilismus, die heute so alltäglich sind, Ausdruck dieser Besorgnis?

Es ist das gleiche wie unser persönliches Problem: je stärker mein Gefühl von Entfremdung zu anderen Menschen ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass ich ängstlich oder deprimiert werde.

Kürzlich haben Psychologen herausgefunden, dass wenn ein gewisser Grad an Nahrung und Schutz erreicht wurde, die wichtigsten Faktoren die unser Glück bestimmen die **Beziehungen** mit anderen Menschen sind. Gilt dies für alles?

Was sagt das über die Entfremdung unserer Spezi Mensch vom Rest der Biosphäre aus? Wir müssen noch den zuvor erwähnten zweiten Zusammenhang berücksichtigen, dass unsere gemeinsame Antwort zu diesem gemeinsamen Dukkha alles noch schlechter macht. Was heißt das?

Erstens, lasst uns daran erinnern, wie die Dinge persönlich falsch laufen. Gewöhnlich reagieren wir auf die Täuschung eines getrennten Selbst indem wir versuchen, dieses Gefühl des Selbst mehr wirklich, mehr real zu machen, was aber nicht funktioniert und nicht funktionieren kann, da es kein Selbst gibt, welches von der Beziehung zu anderen isoliert werden kann. Solange wir dies nicht erkennen, können wir in **heimtückischen Kreisen** gefangen sein. Ich habe niemals genug Geld oder Macht, ich bin niemals berühmt oder bekannt genug, ich bin nicht schön genug usw.

Jetzt ist die Frage, gibt es eine kollektive Ähnlichkeit oder Parallele zu diesen Arten von Zwängen?

Betrachtet einmal unsere Einstellung oder Haltung gegenüber wirtschaftlichem Wachstum und technologischer Entwicklung. Was ist die Motivation? Klar erfreuen wir uns unseres Lebensstandards, unseres Komforts und Reichtums, nur wann haben wir genug? Wann wird unser Bruttosozialprodukt groß genug sein? Wann haben wir all die Technologie die wir benötigen? Vielleicht sind wir durch das Wort Fortschritt getäuscht, weil natürlich jemand nie genug Fortschritt haben kann, wenn es wirklich Fortschritt ist. Warum denken wir bis jetzt das mehr immer besser ist?

Wenn wir aus dieser Perspektive heraus über unsere kollektive Antwort nachdenken, dann, so glaube ich, wird die Motivation klar. Durch den Mangel einer Sicherheit, die vom tiefen Wissen der persönlichen Rolle und seines Platzes im Kosmos kommt, haben wir versucht, unsere eigene Sicherheit künstlich zu schaffen. Im speziellen ist die Technologie unser gemeinschaftlicher Versuch die Bedingungen unserer Existenz auf dieser Erde zu kontrollieren. Wir haben versucht, die Erde in einer Art und Weise umzuformen und zu manipulieren und so vollständig zu adaptieren, dass sie unseren Zwecken dient, bis alles unserem Willen gehorcht, eine Ressource, welche wir benützen und ausbeuten können.

Jedoch hat dies uns ironischerweise weder Sicherheit noch Sinn verschafft, welche wir suchten. Wir sind noch ängstlicher geworden, nicht weniger ängstlich. Und dies weil die Technologie zwar ein wichtiges Hilfsmittel sein kann, aber in sich selbst ein unzureichendes Ziel.

Fragt jeden Diktator: sobald du die begehrte Macht bekommen hast, kannst du nie genug Sicherheit für dich selbst haben, um dich sicher zu fühlen.

Wenn wir über Sinn sprechen, möchte ich einige Details hierzu auflisten:

6 Mrd. US \$ würden reichen, um allen Menschen eine gewisse Grundbildung zu sichern.

12 Mrd. US \$ geben wir im Westen (Europa und USA) jährlich für Parfum aus.

400 Mrd. US \$ für Beruhigungsmittel und 700 Mrd. US \$ für Militär. (Im Jahre 2007)

Die Technologie und das wirtschaftliche Wachstum in sich selbst können die fundamentalen menschlichen Probleme betreffend dem „**Sinn des Lebens**“ nicht lösen. Da wir nicht sicher sind, wie wir dieses Problem anders lösen können, wurden sie ein kollektiver Ersatz, eine Form weltlicher Rettung, welche wir suchen aber niemals ganz

erreichen oder bekommen. **Und die Technologie und das wirtschaftliche Wachstum stehen an einer Grenze an.**

Da wir nicht wissen, wohin wir gehen oder was wir wie wertschätzen oder bewerten wollen, sind wir besessen worden alles zu kontrollieren. Dies ist der Grund, warum wir nie genug technologisches oder wirtschaftliches Wachstum haben.

Falls die beiden obigen Zusammenhänge stimmen, ist so etwas wie eine Umweltkatastrophe unvermeidlich. Früher oder später, so oder so, werden wir an die Grenzen dieses zwanghaften aber auch dem Untergang geweihten Projektes des unbegrenzten Wachstums stoßen. Das heißt nicht, da gäbe es keine Lösung. Es heißt dass wir die Wurzeln des Problems besser verstehen können sollten und dass wir Wege finden mögen, diese Wurzeln direkter anzusprechen.

Da unsere immer größer werdende Abhängigkeit von der Technologie bei der Lösung unserer Lebensprobleme selbst ein großer Teil des Problems ist, ruft die ökologische Krise nicht primär nach einer technologischen Antwort, obwohl technologische Maßnahmen oder Änderungen sicher notwendig sind. Die Abhängigkeit von hochentwickelten noch leistungsfähigeren Technologien hat die Tendenz, unser Verständnis für unsere Trennung von der Natur zu verschlechtern. Im Gegenteil, die Dualität hier Mensch, dort Natur wird verstärkt, während jede erfolgreiche Lösung in sich akzeptieren müsste, dass wir Teil der Natur sind und die Dualität real nicht existiert.

Das heißt natürlich auch, dass wir unsere Verantwortung auf das Wohlbefinden der gesamten Biosphäre ausdehnen müssen, da ihr Wohlbefinden nicht von unserem unterschieden werden kann. Wenn wir das richtig verstehen, so bedeutet dies, dass wenn wir auf den Regenwald der Erde Rücksicht nehmen, so ist dies so, als wenn ich auf meinen Körper Rücksicht nehme.

Wir sind alle eins, das würde der Buddha sagen.

So ist die Lösung irgendwie zurück zur Natur? Wir können nicht zur Natur zurückkehren, weil wir sie nie verlassen haben. Die Umwelt in der wir leben, ist nicht wirklich die Umwelt. Das Wort Umwelt meint wörtlich die Zustände innerhalb deren eine Person oder ein Lebewesen lebt. Diese Art der Beschreibung der Welt der Natur ist bereits dualistisch, weil sie zweiteilt zwischen uns und wo wir uns befinden oder leben. Die Umwelt ist nicht bloß der Platz wo wir leben und agieren, sondern für die Biosphäre ist dies der Erboden von dem und mit dem wir uns erheben. Die Erde ist nicht nur unser zu Hause, sie ist auch unsere Mutter. Ja tatsächlich ist unsere Beziehung noch intimer, weil wir niemals die Nabelschnur durchtrennen können. Die Luft in meinen Lungen wie das Wasser und die Nahrung die meinen Mund passieren sind Teile eines großen Systems welches mit mir nicht endet aber ununterbrochen durch mich zirkuliert. Mein Leben ist ein verschwenderischer Prozess welcher von diesem niemals endenden Kreislauf abhängt und zu diesem beiträgt. Irgendwann werde auch ich selbst Nahrung für Würmer oder in Form von Asche Nahrung für die Mutter Erde sein.

Entsprechend dieser Logik ist nicht die Technologie selbst das Problem, sondern die künstlich erzwungenen Lösungswege, die auszunutzen wir motiviert waren. Ohne diese Motivationen wären wir besser in der Lage, unsere Technologien hinsichtlich der ökologischen Folgen, zu denen sie beigetragen haben, zu bewerten und auch hinsichtlich der ökologischen Lösungen zu denen sie beitragen können.

Als Beispiel möchte ich all die Langzeitrisiken der Atomenergie (Atomkraftwerke) anführen, die wenn überhaupt dann nur eine kurzfristige Lösung für unsere Energieprobleme sein kann. Statt fossiler Brennstoffe wie Öl, Kohle, Holz und Gas wird die

Antwort vielleicht und ich bin bereit zu sagen, muss, **erneuerbare Energiequellen** sein wie Solarzellen, Windkraftwerke, Wasserkraftwerke, Gezeitenkraftwerke usw. Und dies im Zusammenwirken mit radikal reduziertem Energieverbrauch. Solange wir die Notwendigkeit für ununterbrochenes Wirtschafts- und Technologiewachstum annehmen, ist die Aussicht auf eine starke Reduktion unseres Energieverbrauches absurd. Ein neues Verständnis unserer gegenwärtigen Situation öffnet uns andere Möglichkeiten.

Aber wartet einen Moment. . . .

Wie löst irgendetwas davon die grundlegenden Probleme des oben dargelegten? Die Sorge die uns heute plagt, weil wir in einer Welt wo Gott gestorben ist, uns unsere eigene Meinung bilden müssen? Ob wir es mögen oder nicht, individuelles und kollektives Selbstbewusstsein hat uns von den früheren Weltbildern und deren natürlichen Lebenssinn entfremdet, den sie zu vermitteln vermögen. Auch würden wir gar nicht mehr zu solchen Weltbildern zurückkehren wollen, welche oft durch Gewalt eingeführt und kontrolliert wurden, selbst wenn wir es könnten. Welche andere Alternativen sind machbar? Oder ist es uns vom Schicksal bestimmt, dieses existentielle Dukkha zu ertragen?

Dieser Einwand hilft uns zu verstehen, dass jede echte Lösung der Umweltkrise etwas mehr als technologische Verbesserungen bedarf. Und ich wiederhole mich, wenn die Wurzeln dieses Problems spirituell sind, dann muss die **Lösung auch eine spirituelle Komponente oder Dimension haben.**

Der Buddhismus zeigt einen anderen Weg, welcher die Rolle des Dogmas und der Rituale abschwächt. Der Buddhistische Weg ist sehr pragmatisch. Das Ziel des Buddhistischen Weges ist Weisheit, Ende von Dukkha, im Dienst der persönlichen und sozialen Transformation. Dies ist ganz im Unterschied zur Art der vernunftgesteuerten Selbstreformation der Griechischen Denker. Wenn wir zum Beispiel meditieren, dann transformieren wir uns nicht selbst. Wir werden transformiert. Achtsame und konzentrierte Fokussierung ermöglicht irgendetwas Anderem in uns und durch uns zu arbeiten, etwas anderes als unser gewöhnliches Ego Selbst. Dies öffnet und befreit uns und ermöglicht eine tiefere Erdung in uns selbst. Unser „Mangel an Selbst“, „Nicht Selbst“, „Anatta“, ist es, was diesen Prozess ermöglicht.

Dieses „irgendetwas Andere“ befreit uns von dem Zwang uns in dieser Welt abzusichern.

Wir müssen nicht realer werden, indem wir reicher, berühmter, mächtiger oder schöner werden. Und dies ist nicht, weil wir uns mit einer anderen spirituellen Realität, getrennt von der Welt, identifizieren. Ganz im Gegenteil sind wir imstande unsere „nicht Dualität“ mit der Welt zu erkennen, weil wir von solchen Fixierungen befreit sind.

Wie beeinflusst dies unseren Sinn des Lebens?

Obwohl es unzählig viele Lebewesen gibt, gelobt der Buddhist (Bodhisattva) sie alle zu schützen. Sie oder er übernimmt die größtmögliche Rolle auf einem Weg, der niemals zu Ende gehen kann. Obwohl hinter so einer Verpflichtung kein Zwang ist, erfolgt sie ganz natürlich durch die Erkenntnis, dass kein Ding in unserem Kosmos getrennt ist von einem Selbst.

Was würde der Buddha sagen? Dukkha, Anicca und Anatta. Eines bedingt das andere.

So möchte ich mit einer letzten Parallele zwischen dem Persönlichen und dem Kollektiv schließen.

Wir entdecken den Sinn den wir suchen in der andauernd langzeitigen Aufgabe, den Bruch zu reparieren zwischen uns und der Mutter Erde, unserem natürlichen Erdboden.

Diese Heilung wird uns genauso transformieren wie die Biosphäre.

Jataka

316. Die Erzählung von dem Hasen (Sasa-Jataka)

§A. Dies erzählte der Meister, da er im Jetavana verweilte, mit Beziehung auf eine Sendung von sämtlichen Hilfsmitteln. Zu Savatthi nämlich hatte ein Gutsbesitzer für die Mönchsgemeinde, die Buddha zum Haupte hatte, eine Spende von allen Hilfsmitteln zurechtgemacht und an der Türe seines Hauses einen Pavillon errichten lassen. Dann lud er die Mönchsgemeinde mit Buddha, ihrem Haupte, ein, ließ sie in dem geschmückten Pavillon auf hergerichteten kostbaren Sitzen Platz nehmen und gab ihnen vorzügliche Speise von höchstem Wohlgeschmack. Sieben Tage lang lud er sie immer wieder ein, indem er sagte: „Wieder für morgen, wieder für morgen.“ Am siebenten Tage spendete er den fünfhundert Mönchen, die Buddha zum Haupte hatten, alle Hilfsmittel. Nachdem das Mahl beendet war, verrichtete der Meister die Danksagung und sagte: „O Laienbruder, dir kommt es zu, Freude und Genugtuung zu bereiten. Ein solches Geschenk nämlich war schon in der Vorzeit eine Ehre für die Weisen. In der Vorzeit nämlich opferten Weise einigen Bittenden, die ihnen begegneten, ihr Leben und schenkten ihnen ihr eigenes Fleisch.“ Nach diesen Worten erzählte er, von jenem gebeten, folgende Begebenheit aus der Vergangenheit.

§B. Als ehemals zu Benares Brahmadata regierte, nahm der Bodhisattva seine Wiedergeburt in der Hasenfamilie und wohnte im Walde. An der einen Seite dieses Waldes aber war ein Berg, auf der andern ein Fluss, auf der dritten ein Grenzdorf. Drei andere Tiere aber waren seine Freunde: ein Affe, ein Schakal und ein Fischotter. Diese vier Weisen wohnten zusammen. Wenn sie sich ein jeder an seiner Futterstelle Nahrung gesucht hatten, kamen sie zur Abendzeit zusammen. Der weise Hase sagte: „Man muss Almosen geben, man muss die Gebote halten, man muss die Uposatha-Gebräuche beobachten“; so ermahnte er die drei anderen und unterrichtete sie in der Tugend. Die anderen stimmten seiner Ermahnung zu; dann gingen sie alle in ihre Höhlen und schliefen.

Während so die Zeit verging, betrachtete eines Tages der Bodhisattva den Himmel. Als er den Mond sah, merkte er, dass morgen der Uposatha-Tag sei, und er sprach zu den drei anderen: „Morgen ist Uposatha-Tag; auch ihr drei betätigt die Gebote und feiert den Fasttag. Wenn man die Gebote beobachtet und so ein Almosen spendet, so bringt dieses große Frucht. Wenn daher ein Bittender zu euch kommt, so gebt ihm von der Nahrung, die ihr essen wollt, und genießt sie dann selbst.“ Sie stimmten zu mit dem Worte: „Gut“, und zogen sich in ihre Behausungen zurück.

Am nächsten Tage verließ der Fischotter in der Frühe seine Behausung und begab sich an das Ufer des Ganges, um sich Nahrung zu suchen. Dort hatte ein Fischer sieben rote Fische gefangen, mit einer Schlinge zusammengebunden, aus dem Wasser gezogen und am Ufer des Ganges mit Sand bedeckt. Während er Fische fing, fiel er weiter unterhalb in den Ganges. — Der Fischotter witterte nun den Geruch der Fische. Er scharrete den Sand

hinweg; als er die Fische sah, zog er sie heraus und rief dreimal: „Ist jemand der Besitzer dieser Fische?“ Als er keinen Besitzer sah, nahm er die Schlinge in sein Maul, trug sie in seine Behausung und legte sie dort nieder, indem er dachte: „Zur rechten Zeit werde ich sie fressen“, und über seine Tugend nachsann.

[Der Ausdruck kann auch bedeuten: „Er dachte über die Beobachtung der Gebote nach.“ Damit wäre auch gemeint, dass er am Uposatha-Tage nur zur richtigen Zeit seine Mahlzeit einnehmen will. Dies war eins der Gebote, die sonst nur für die Mönche bindend waren, von den Laien aber an den Uposatha-Tagen befolgt wurden. Da in der zweiten Strophe vom Abendessen die Rede ist, dürfte diese Deutung richtig sein.]

Auch der Schakal hatte seine Höhle verlassen, um sich Nahrung zu suchen. Da sah er in der Hütte eines Feldhüters zwei Fleischspieße, eine Eidechse und einen Molkentopf. Nachdem er dreimal gerufen hatte: „Ist jemand der Eigentümer dieser Dinge?“, und keinen Eigentümer gesehen hatte, schlang er sich den Strick, an dem der Molkentopf hing, um den Hals, nahm die Fleischspieße und die Eidechse in das Maul und brachte dies alles in das Gebüsch, wo er wohnte. Hier legte er es hin und legte sich nieder, indem er dachte: „Zur rechten Zeit werde ich es fressen“, und über seine Tugend nachsann. —

Auch der Affe war in den Wald gegangen, hatte dort ein Bündel von Mangofrüchten geholt und in das Gebüsch gebracht, wo er wohnte. Er legte sich nieder, indem er dachte: „Zur rechten Zeit werde ich es verzehren“, und sann über seine Tugend nach.

Der Bodhisattva aber war zur rechten Zeit fortgegangen, um Gras und Kräuter zu verzehren. Als er nun in seinem Gebüsch lag, dachte er: „Wenn Leute zu mir kommen und mich um etwas bitten, so kann ich ihnen doch keine Gräser geben; Sesamkörner, Reiskörner oder dgl. habe ich nicht. Wenn ein Bittender zu mir kommt, werde ich ihm das Fleisch meines eignen Körpers geben.“

Von der Glut seiner Tugend wurde der aus edlem gelbem Stein bestehende Thron Sakkas heiß. [Dies ist, wie so oft, das Zeichen, dass der Bodhisattva in Lebensgefahr ist.]

Als dieser darüber nachdachte, bemerkte er die Ursache davon und dachte: „Ich will den Hasenkönig auf die Probe stellen.“ Zuerst begab er sich nach der Behausung des Fischotters und blieb dort in der Kleidung eines Brahmanen stehen. Als jener ihn fragte: „Warum stehst du hier, Brahmane?“, antwortete er: „Du Weiser, wenn ich etwas Speise bekäme, würde ich den Fasttag halten und die Asketentugend betätigen.“ Die Fischotter erwiderte: „Gut, ich werde dir Nahrung geben“; und indem er ihn anredete, sprach er folgende erste Strophe:

§1. „Ich habe sieben rote Fische
vom Wasser auf das Land gebracht.
Dies ist 's, Brahmane, was ich habe;
iss sie und bleib im Walde wohnen.“

Der Brahmane entgegnete: „Bis morgen früh hat es Zeit; ich werde es später sehen.“ Und er ging zu dem Schakal hin. Als auch dieser fragte, warum er gekommen sei, sagte er ebenso. Der Schakal erwiderte: „Gut, ich werde dir Speise geben“, und ihn anredend sprach er folgende zweite Strophe:

§2. „Boshaft hab ich das Abendessen
des Feldhüters mir angeeignet,
zwei Fleischspieße, 'ne Eidechse
und einen Krug, gefüllt mit Molken.
Dies ist 's, Brahmane, was ich habe;
Iss dies und bleib im Walde wohnen.“

Der Brahmane antwortete: „Bis morgen früh hat es Zeit; ich werde es später sehen“, und er ging zu dem Affen hin. Als auch dieser fragte, warum er gekommen sei, sagte er ebenso. Der Affe erwiderte: „Gut, ich werde dir Speise geben“; und ihn anredend sprach er folgende dritte Strophe:

§3. „Früchte vom Mango, kühles Wasser

und kühler Schatten, der erfrischt:
Dies ist 's, Brahmane, was ich habe.
Genieße es und bleib im Walde.“

Der Brahmane antwortete: „Bis morgen früh hat es Zeit; ich werde es später sehen.“ Darauf ging er zu dem weisen Hasen hin. Als auch dieser fragte, warum er gekommen sei, sagte er ebenso.

Da dies der Bodhisattva hörte, wurde er mit Freude erfüllt und sprach: „O Brahmane, gut hast du daran getan, dass du, um Speise zu erhalten, zu mir kamest, heute werde ich dir eine Gabe spenden, die ich noch nie vorher spendete. Du bist aber tugendhaft und wirst kein lebendes Wesen töten wollen. Darum trage Holz zusammen, brenne daraus Kohlen und sage es mir dann. Ich werde mich selbst hingeben und mich in das Innere der Kohlen stürzen. Wenn mein Körper gebraten ist, so verzehre mein Fleisch und vollführe dann die Asketentugend.“ Und indem er ihn anredete, sprach er folgende vierte Strophe:

§4. „Ein Hase hat nicht Sesamkörner
und auch nicht Bohnen oder Reis;
mich in dem Feuer hier geröstet
verzehr und bleib im Walde wohnen.“

Als Sakka seine Worte vernahm, schuf er durch seine göttliche Macht einen Kohlenhaufen und sagte es dann dem Bodhisattva. Dieser erhob sich von seinem Lager aus Gras und Kräutern, ging dorthin und sagte: „Wenn in meinen Haaren Tierchen sind, sollen sie nicht sterben.“ Daher schüttelte er dreimal seinen Körper. Dann brachte er seinen ganzen Körper als Gabe dar, sprang auf und stürzte sich, wie ein Goldschwan in einen Lotosbüschel, freudigen Herzens in den Kohlenhaufen.

Das Feuer aber vermochte am Körper des Bodhisattva nicht einmal die Spitzen der Haare heiß zu machen und es war, als sei er in einen Schneehaufen geraten. Da sprach er zu Sakka: „O Brahmane, das Feuer, das du machtest, ist zu kalt und kann nicht einmal die Spitze der Haare an meinem Körper erhitzen. Was ist dies?“ Darauf antwortete Sakka: „Du Weiser, ich bin kein Brahmane. Ich bin der Gott Sakka und kam hierher, um dich auf die Probe zu stellen.“ Der Bodhisattva erwiderte: „Sakka, lasse es nur sein. Auch wenn die ganze Welt mich in Bezug auf meine Freigebigkeit auf die Probe stellen würde, würde sie nicht sehen, dass ich ein Almosen verweigern will.“ Nach diesen Worten stieß er den Löwenruf aus [Der „Löwenruf“ ist der Ausruf: „Ich bin der Erste der Welt, ich bin der Beste der Welt, ich bin der Edelste der Welt: dies ist meine letzte Geburt, es gibt für mich keine Wiedergeburt mehr.“]

Darauf sprach Sakka: „Du weiser Hase, dein Vorzug soll ein ganzes Weltalter hindurch offenkundig sein.“ Er drückte einen Berg zusammen und zeichnete mit dem Saft des Berges auf die Mondscheibe das Bild eines Hasen [Die Inder fassen unsern „Mann im Monde“ als einen Hasen auf die Umrisse der dunklen Flecken gleichen von Asien gesehen einem Hasen]. Dies teilte er dem Bodhisattva mit und ließ ihn dann in diesem Walde in demselben Gebüsch auf zartem Kusa-Gras sich niederlegen. Darauf kehrte er in seine Götterwohnung zurück.

Die vier Weisen aber erfüllten einmütig und einträchtig die Gebote, beobachteten die Uposatha-Gebräuche und gelangten dann an den Ort ihrer Verdienste. Nachdem der Meister diese Unterweisung beschlossen und die Wahrheiten verkündet hatte, verband er das Jataka mit folgenden Worten (am Ende der Verkündigung der Wahrheiten aber gelangte der Hausvater, der die Spende von allen Hilfsmitteln als Almosen gegeben hatte, zur Frucht der Bekehrung): „Damals war der Fischotter Ananda, der Schakal war Mogallana, der Affe war Sāriputta; der weise Hase aber war ich.

“Ende der Erzählung von dem Hasen.

Die Schöpfung

1.Mose 1 (Lut)

Vers 28:

1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 2 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.

28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Antikes Griechenland

Die Religion der griechischen Antike war zwar nie einheitlich, in den verschiedenen Ausprägungen gab es jedoch viele Übereinstimmungen:

Die griechische Religion war eine vernetzte Religion, d.h. in alle Lebensbereiche eingebunden, sie wurde zum größten Teil öffentlich ausgeübt und hatte keine Gläubigen-Hierarchie.

Sie war polytheistisch, besonders stark wurden die 12 olympischen Götter - Zeus, Hera, Poseidon, Demeter, Aphrodite, Artemis, Apollon, Athene, Hephaistos, Ares, Dionysos und Hades bzw. Hermes - verehrt, die jeweils viele verschiedene Funktionen innehatten.

Sie wurden u.a. in Form von Gebeten, Prozessionen und Tieropfern verehrt, außerdem waren ihnen viele Feste geweiht.

Die Tempel der Gottheiten hatten verschiedenste Aufgaben, sie waren Banken, Zufluchtsstätten, Orte zur Verehrung der Götter und hatten auch politische Bedeutung.

Ihre Lage hing von den Aufgaben und der Wichtigkeit des jeweiligen Gottes ab.

Neben der öffentlichen Religion existierten verschiedene Mysterienkulte, die sich u.a. auch mit dem Leben nach dem Tod beschäftigten und oft mit Initiationsriten und Geheimhaltung verbunden waren. Besonders im hellenistischen Zeitalter begannen diese „Sekten“ den olympischen Göttern Konkurrenz zu machen, bis das Christentum und die Philosophie die griechischen Götter völlig verdrängten.